

«Wer sich auf den Glauben einlässt»

«Vor uns das Leben»: Der ökumenische Kirchentag soll in Rapperswil-Jona den Wert der Kirche sichtbarer machen – und mit Vorurteilen aufräumen

mit Robert Schätzle und Heinz Fäh sprach Ramona Nock*

Was macht die Kirche für die Menschen in Rapperswil-Jona, wie positioniert sie sich in aktuellen Debatten und warum ist sie vielleicht anders, als manche denken? Dies möchten die beiden Landeskirchen gemeinsam aufzeigen. Im Vorfeld des ökumenischen Kirchentages 2024 sind sie in der Stadt ein Jahr lang mit verschiedensten Veranstaltungen präsent. Zum Auftakt erklären der katholische Diakon und Seelsorger Robert Schätzle und der evangelisch-reformierte Pfarrer Heinz Fäh, weshalb der ökumenische Weg beide Kirchgemeinden bereichert, wo anfangs ein Tabubruch stand und warum es sich lohnt, Gott sein Leben anzuvertrauen.

Der ökumenische Kirchentag Rapperswil-Jona hat eine lange Tradition. Was ist die Idee dahinter?

Heinz Fäh: Angefangen hat diese Tradition im Jahr 1999, kurz vor der Jahrtausendwende. Das war eine Wendezeit: Viele Menschen machten sich Gedanken darüber, was wohl im neuen Jahrtausend geschieht. Steht nun das Ende oder ein Anfang bevor? Da hatte ich erstmals die Idee, einen solchen Kirchentag durchzuführen. Es resultierte ein Millenniumstück von Hans-Jürgen Hufeisen zum Thema Apokalypse – ein gemeinsames Musikprojekt aller Chöre in Rapperswil-Jona. Die Idee war immer, möglichst viele Menschen anzusprechen und zu Akteuren einer Bewegung zu machen. In der Folge haben wir den Kirchentag alle fünf Jahre wiederholt – auch mit leichteren Themen als dem Weltuntergang.

Robert Schätzle: Bislang gab es jeweils vorbereitende Anlässe auf den Kirchentag hin. Nun dauert das Programm bewusst ein ganzes Jahr – vom Bettag bis zum gleichen Feiertag im Herbst 2024. Wir leisten uns sozusagen eine Anfahrtsrampe von einem Jahr. Als überkonfessioneller Feiertag mit einer religiösen Konnotation bietet sich dieser Tag an, um etwas für die Bevölkerung auf die Beine zu stellen – und zu zeigen, dass Kirche und Gesellschaft miteinander verbunden sind.

War von Anfang an klar, den Kirchentag mit beiden Landeskirchen gemeinsam durchzuführen?

Heinz Fäh: Ich erlebe, dass heutzutage die Mehrheit der Familien konfessionell gemischt sind. Das zeigt: Wir müssen in der Ökumene vorwärtskommen. Ich glaube, wir standen bei diesem Thema vor gut zwanzig Jahren an einem glücklichen Punkt als heute, weltweit. Die Einheit in der Vielfalt war damals noch viel mehr «common sense» als heute. Vor allem in Jona hatten wir damals eine langjährige ökumenische Tradition. Rapperswil war etwas zurückhaltender. Mit dem ökumenischen Kirchentag war es das erste Mal, dass die Kirchgemeinden an beiden Orten – notabene vor der Fusion – ein gemeinsames Projekt angingen.

Ökumene meint die «Bemühungen um die Einheit aller getrennten Christen». Korrekt? Wo stehen wir diesbezüglich heute?

Robert Schätzle: Ökumene geht letztlich auf die Worte Jesu zurück, der im Johannesevangelium darum betet, dass alle eins sein mögen. Die Grundlage ist: Wir als Kirche dürfen uns niemals damit zu-

friedengeben, dass es eine Trennung zwischen den einzelnen Glaubens-Auffächerungen gibt. Hierzulande spielt vor allem die Ökumene zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche eine grosse Rolle. Der Auftrag von Jesus ist: Wir dürfen nie aufgeben, wieder zu einer Einheit zu finden.

Heinz Fäh: Ich war letztes Jahr an der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, weltweit der grösste ökumenische Verband mit mehr als 350 Mitgliederkirchen. Dort konnte man die Spannungen mit Händen greifen. Es gibt ein grosses Gefälle innerhalb der ökumenischen Bewegung. Da geht es zum Beispiel um sozioethische Fragen, die Stellung der Frauen in der Kirche oder Homosexualität. Doch wo grosse Spannungen existieren, ist es umso wichtiger, dass man zusammenkommt, gemeinsam feiert und miteinander auf dem Weg bleibt.

Sind die beiden Landeskirchen in Rapperswil-Jona verstärkt gemeinsam unterwegs, seit der ökumenische Kirchentag eingeführt wurde?

Robert Schätzle: Seit ich 2006 hierhergezogen bin, erlebe ich die Situation nur als lebendiges, intensives und geschwisterliches Verhältnis. Ein paar Stichworte: Wir kennen in Rapperswil-Jona den ökumenischen Kreuzweg, pflegen ökumenische Gastfreundschaftsgottesdienste, es gibt den Kanzeltausch, gemeinsame Glaubenskurse, Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit, die über weite Teile ökumenisch gestaltet werden. Das alles ist nicht mehr wegzudenken.

Heinz Fäh: Das hat auch damit zu tun, dass wir diesem gemeinsamen Weg Sorge tragen. Wir achten sehr darauf, dass die Ökumene nicht nur den Klerus betrifft. Vielmehr wird Ökumene bei uns in der Breite gelebt. Diese Kultur konnte in Rapperswil-Jona über Jahrzehnte wachsen. Ich würde sogar sagen, es gibt in unserer Stadt mittlerweile unabhängig von den leitenden Personen ein starkes ökumenisches Miteinander – das ist eigentlich der Idealfall. Uns ist aber bewusst: Die Situation ist längst nicht überall so.

Braucht es mehr ökumenische Gottesdienste, damit die Menschen wieder zahlreicher in die Kirchen strömen?

Robert Schätzle: Vermutlich. Längst ist es nicht mehr selbstverständlich, dass ein Grossteil der Bevölkerung einer der beiden Landeskirchen angehört. Ebenso ist es für viele Menschen nicht mehr plausibel, warum sie Christin oder Christ sein sollen. Jedoch entscheiden sich heute viele, die zu unseren Kirchgemeinden gehören, ganz bewusst dafür. Menschen, die nach einer langen Phase der Entfremdung oder einer negativen Erfahrung in der Kirche den Weg zurück zum Glauben finden. Der Vorteil: Wir haben Leute an Bord, die sich intensiv mit dem Glauben auseinandergesetzt haben und kritische Fragen stellen. Das zwingt uns immer wieder, Dinge zu überprüfen, die zur Gewohnheit geworden sind. Und uns zu fragen: Welche Angebote sind uns wichtig? Wie feiern wir Gottesdienste, wie verkünden wir die frohe Botschaft, und so weiter.

Und die Herausforderung?

Robert Schätzle: Wir müssen hinausgehen und den Menschen plausibel machen, wofür Kirche und der Glaube an



Missbrauchs-Skandal

Diese Woche publizierte die Universität Zürich eine Studie über Missbrauch in der katholischen Kirche. Dieses Gespräch fand vor der Publikation der Studie statt (lz).

«Vor uns das Leben»

Der ökumenische Kirchentag ist ein Projekt der reformierten und der katholischen Kirche in Rapperswil-Jona. Bis zum Höhepunkt am Bettag 2024 gestalten die beiden Landeskirchen unter dem Motto «Vor uns das Leben» ein Jahresprogramm mit gemeinsamen Podien, Wallfahrten, Glaubenskursen, Gottesdiensten und weiteren Anlässen. Die «Linth-Zeitung» gibt mit dem heutigen Auftakt regelmässig Einblicke in das Projekt. (ran)

Mehr Infos: www.oekt.ch

Jesus Christus gut sind. Und warum es wertvoll ist, sich einer Gemeinschaft – evangelisch, katholisch, ökumenisch – anzuschliessen.

Erleichtert die Ökumene, dass Menschen sich ganz bewusst für den Glauben entscheiden?

Robert Schätzle: Meine Beobachtung ist: ja. Gleichzeitig wollen Menschen, die sich im Erwachsenenalter neu für den Glauben entscheiden, oft wissen: Warum sind die beiden Kirchen eigentlich noch getrennt, wo liegen die theologischen Grenzen? Wenn wir dies geschwisterlich diskutieren können, ist das sehr fruchtbar. Das Entscheidende ist, dass wir uns gegenseitig in der Unterschiedlichkeit respektieren.

Heinz Fäh: Das kann ich alles sehr unterstützen. Wichtig ist, zu erwähnen: Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche auf die Menschen zugehen muss. Junge Menschen wollen sich heute nicht mehr institutionell binden. Aber sie sind offen für die Inhalte und Fragen, etwa wenn es um Sinnsuche geht. Daher muss die Kirche neue Wege suchen – das ist die grosse Herausforderung. Wir können nicht erwarten, dass die Menschen alle von sich aus auf uns zukommen. Die Kirche ist ein Vehikel, um der Bevölkerung das Evangelium von Jesus Christus näherzubringen. Dessen Gestalt aber – also das Wie – kann sich verändern.

Erleben Sie, dass der ökumenische Weg auch mal auf Kritik stösst? Zum Beispiel, wenn für Katholikinnen und Katholiken das Sakrament der heiligen Eucharistie in ökumenischen Wortgottesdiensten wegfällt?

Robert Schätzle: Ab und zu kommt das bei uns vor, aber die katholische Kirche in Rapperswil-Jona hat seit vielen Jahrzehnten einen liberalen «Drive». Trotzdem glaube ich, dass wir fest in der katholischen Tradition verankert sind. Und der ökumenische Weg hat auch Grenzen – wir können nicht einfach sonntags mit der reformierten Kirche zusammen Eucharistie oder Abendmahl feiern. Doch die gemeinsame Wegstrecke, die wir immer wieder miteinander gehen, ist insgesamt sehr gross. Und jene, die in der katholischen Kirche zu den konservativeren Kreisen zählen, werden trotzdem bedient. Wir feiern immer noch jeden Sonntag eine heilige Messe und spenden die Sakramente wie Eucharistie oder Beichte. Katholikinnen und Katholiken gehen durch die lebendige Ökumene, die wir haben, nichts verloren.

Gibt es auch auf reformierter Seite Skeptiker?

Heinz Fäh: Ja, natürlich. Es gibt deutliche Unterschiede in Lehre und Praxis unserer Kirchen. Es gibt Reformierte, die sich in einer katholischen Kirche fremd fühlen, wenn dort der ökumenische Gottesdienst stattfindet – als geduldeter Gast, nicht aber als Teil der Gemeinschaft. Teils auch, weil sie inhaltlich nicht alles im Detail verstehen. Letztlich ist es ein Lernweg, den man zusammen gehen muss. Als wir einander für die ökumenische Gastfreundschaft das erste Mal zur Teilnahme an Eucharistie und Abendmahl einladen, organisierten wir zuvor eine Erwachsenenbildungsreihe, um gegenseitig in die andere Tradition einzuführen. Reformierte lernten, wie eine katholische Messe funktioniert, und Katholiken verstanden, dass auch ein reformierter Gottesdienst eine Liturgie

«sst, kann nur gewinnen»

en.



«Ohne die Kirche würde ganz vieles fehlen»: Seelsorger Robert Schätzle (links) und Pfarrer Heinz Fäh wollen mit dem gemeinsamen Projekt den Wert der Kirche in Erinnerung rufen – und zum Debattieren anregen.

Bild Manuela Matt

hat. Diese gegenseitige Teilnahme kam damals einem Tabubruch gleich. Doch meine Vorstellung von Ökumene ist: Was wir theologisch verantworten können, sollten wir in die Tat umsetzen.

Der ökumenische Kirchentag 2024 trägt die Botschaft «Vor uns das Leben» – was bedeutet das?

Robert Schätzle: Hierzu kann ich ein altes bretonisches Fischergebet zitieren, das gut passt: «Oh Gott, steh uns bei, der Ozean ist so gross, und unser Boot ist so klein.» Dies kann man auf die Situation der Menschheit übertragen, die immer wieder von den Stürmen des Lebens hin- und hergeworfen wird. Die meisten Dinge liegen ausserhalb unserer Kontrolle – Klimawandel, Clash der Kulturen, um nur einige zu nennen. Wir taumeln in vielen Bereichen durch den Nebel. Und trotzdem glauben wir an einen Gott, der uns immer wieder das Leben verheisst. Der sagt: Ich bin bei euch, und ich führe euch durch diese schwierige Wüstenzeit. Gott hat kein Interesse daran, uns untergehen zu lassen. Er steht treu an unserer Seite. Was für ein Fundament, auf dem wir da stehen! Als Kirche, als Gesellschaft, aber auch jede und jeder ganz persönlich im individuellen Leben. Das versuchen wir, am Kirchentag miteinander zu entdecken.

Heinz Fäh: Die evangelische Theologin und Dichterin Dorothee Sölle hat einmal gesagt: «Christlich gesprochen, liegt der Tod immer hinter uns, vor uns aber die Liebe.» Ich finde, sie hat hier etwas sehr Wahres ausgesprochen, das der christliche Glaube uns verheisst. In einer Zeit, in der so viel Apokalyptisches stattfindet, können wir nicht die Augen verschliessen und sagen: Alles wird gut. Das sagt

uns auch die Bibel nicht. Sie sagt: Unsere Zeit liegt in Gottes Händen. Er hat einen Plan für diese Welt, und wir sind ein Teil davon. Insofern ist «vor uns das Leben» eine Botschaft der Hoffnung.

Für Kranke oder Personen am Lebensende könnte sie dennoch zynisch klingen, nicht?

Heinz Fäh: Zynisch ist die Botschaft nur, wenn man davon ausgeht, dass mit dem Tod alles erlischt. Da haben wir als Christen doch eine andere Hoffnung, die darüber hinausweist. Das ist ein fundamentaler Unterschied zu jemandem, der nicht an Gott glaubt. Letztlich geht es im christlichen Glauben darum, wie wir unser Leben bewältigen.

Robert Schätzle: Genau – und zum Thema Tod: Wenn wir an Beerdigungen davon reden, dass die Verstorbenen ins ewige Leben eingehen, kommt das bei Angehörigen manchmal wie eine Vertröstung an. Aber es ist wirklich ernst gemeint. Wir dürfen uns auch selbstkritisch fragen: Glauben wir wirklich daran? Weil wenn wir an das ewige Leben glauben, hat das entscheidende Konsequenzen darauf, wie wir unser jetziges Leben führen. Und darüber müssen wir reden. Deswegen haben wir uns auch gesellschaftskritische Fragen für den Kirchentag vorgenommen: Was bedeutet diese Einstellung, wenn wir über Krieg und Frieden reden? Und: Gibt es einen alternativen Lebensstil, der unserer Schöpfung gerechter wird als «the way of life», den wir uns momentan etwas zu selbstverständlich leisten?

Was heisst das konkret? Wie leben Menschen, die glauben, dass das Leben nicht mit dem Tod auf Erden endet?

Robert Schätzle: Ein entscheidender Aspekt für mich ist: Wenn Jesus Christus uns für das ewige Leben die Türen geöffnet hat, haben wir nichts zu befürchten. Wir müssen uns nicht ängstlich an dieses Leben klammern und versuchen, alles «herauszupressen». Also nicht: Was wir uns leisten können, leisten wir uns. Was wir können, tun wir auch. Sondern wir können liebevoll, bescheiden und demütig mit den Ressourcen umgehen.

Heinz Fäh: Wir sagen in unserem Motto ja bewusst: Vor uns das Leben – nicht vor mir oder vor dir. Denn so beginnt auch das Gebet, das uns so vereint: das «Unser Vater». Das finde ich eine wichtige Dimension. Es geht uns auch stark darum, zu sagen: Hey, du als Einzelner verdankst dein Leben auch einem Kollektiv. Und du hast nur Chancen auf ein gutes Leben, wenn du dir dessen bewusst wirst. Wir tragen füreinander Verantwortung. Darum müssen wir uns gemeinsam überlegen, wie wir unsere Gesellschaft gestalten. Welche Werte sind uns wichtig, und wie unterstützen wir uns gegenseitig in schwierigen Zeiten? Aber auch: Wie feiern wir zusammen die Freude des Lebens? Denn das Leben ist etwas, das man feiern sollte – allein macht das keinen Spass.

Der ökumenische Kirchentag soll Vorurteilen gegenüber der Kirche entgegenwirken. Welches sind die am stärksten vorherrschenden?

Heinz Fäh: Das hängt davon ab, wen man fragt. Manche Menschen, vor allem jüngere, würden vielleicht sagen, Kirche ist langweilig, weltfremd oder rückständig. Rückständig im Sinne von, sie hält an

ethischen Positionen fest, die man heutzutage infrage stellen müsse.

Was entgegnen Sie darauf?

Robert Schätzle: Wir werden am Kirchentag zeigen, dass wir ganz nah am Leben sind. Die Kirche, das sind letztlich aber die Menschen insgesamt. Und wir haben sehr bunte Gemeinschaften, sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche. Da sind Menschen aus allen möglichen Schichten, Professionen und unterschiedlichen Lebenssituationen dabei. Allein deswegen können wir gar nicht weltfremd sein. Und zu sagen, wir seien weltfremd, weil wir vielleicht zu einem Thema eine andere Position vertreten, greift meiner Meinung nach zu kurz.

Und wie kontern Sie «rückständig»?

Robert Schätzle: Ich persönlich glaube, dass bestimmte Positionen, welche die Kirchen bis heute vertreten, nicht ungesund sind für die Vitalität unserer Gesellschaft. Es kann berechtigt sein, nicht einfach in die Meinung der Mehrheit einzustimmen, nur um «everybody's darling» zu sein. Es braucht manchmal eine prophetische Stimme, die sagt: Hier würden wir Vorsicht walten lassen. Das gehört meiner Meinung nach zu einer gesunden Debattenkultur.

Heinz Fäh: Ich kann hierzu noch ergänzen: Am Anfang der reformierten Bewegung standen Disputationen. Der Streit um die Wahrheit gehört ein Stück weit zu unserer DNA, zu unserer Kultur. Innerhalb der Kirche gibt es verschiedene Strömungen und Meinungen, und doch sind wir zusammen unterwegs. Denn: Miteinander zu streiten, ist ebenfalls Teil des gemeinsamen Weges. Zu den Vorurteilen gegenüber der Kirche kann ich nur sagen: Kommt und seht. Vorurteile sind eine Aussensicht auf etwas, das man nicht kennt. Da entgegne ich: Lasst euch darauf ein, schaut, was euch anspricht, und seid Teil der Bewegung.

Wie sähe Rapperswil-Jona aus, wenn die Kirchen und alle ihre Angebote fehlen würden?

Heinz Fäh: Es würde ganz vieles fehlen, und das Klima in unserer Gesellschaft wäre um einiges frostiger. Viele Menschen haben eine Beziehung, die man mit «Kirche bei Gelegenheit» beschreiben kann. Sie kommen ganz gezielt zu bestimmten Zeiten im Jahr oder an Eckpunkten ihrer Biografie in die Kirche: etwa an Ostern, Weihnachten, Hochzeit, Taufe, und so weiter. Dann ist Kirche für diese Menschen wichtig, und ihnen würde etwas fehlen, wenn dies wegfiel. Für andere aber ist Kirche auch im Alltag ein wichtiger Bestandteil. Sie erleben in verschiedensten Gruppen sinnstiftende Gemeinschaft – der Seniorenclub der Kirchengemeinde, Jugendgruppen oder die Flüchtlingsbegleitung sind nur einige Beispiele dafür.

Robert Schätzle: Ein Gedanke noch dazu: Wenn es die Kirchen in Rapperswil-Jona nicht gäbe, würde hier keiner das Evangelium verkünden. Diese frohe Botschaft jedoch gibt uns allen Grund zur Hoffnung, zum Optimismus und zur Lebensfreude. Und all die Pfarreien und Gruppen innerhalb der Kirchengemeinde sind sozusagen ein Ausfluss von dieser Evangeliumsfreude.

Was würden Sie jemandem sagen, der Gott noch nicht kennengelernt

hat? Warum lohnt sich diese Begegnung?

Robert Schätzle: Ich glaube, das ist etwas, was man erleben muss. Ich bringe oft den Vergleich mit dem Schwimmen: Wenn jemand schwimmen lernen will, kann ich ihm zwar erklären, wie er Arme und Beine bewegen muss, aber solange er sich nicht ins Wasser begibt und dem Wasser anvertraut, wird er nicht merken, wie angenehm das Schwimmen ist. Und es ge-

«Gott hat kein Interesse daran, uns untergehen zu lassen. Er steht treu an unserer Seite. Was für ein Fundament!»

Robert Schätzle
Diakon und Seelsorger

«Wo grosse Spannungen existieren, ist es umso wichtiger, dass man miteinander auf dem Weg bleibt.»

Heinz Fäh
Evangelisch-reformierter Pfarrer

hört dazu, anfangs ein paarmal unterzugehen und wieder einen neuen Versuch zu starten – bis einen irgendwann das Wasser trägt. Wenn du willst, dass Gott dich in deinem Leben trägt, musst du dich ihm anvertrauen. Das Entscheidende ist, man muss sich auf dieses Experiment einlassen.

Heinz Fäh: Genau, man muss es erleben. Es gibt hierzu beliebig viele Beispiele: Was es heisst, einen Berg zu erklimmen, Kinder grosszuziehen, und so weiter – all das kann man erst nachvollziehen, wenn man es selber erfahren hat. Warum es sich lohnt, an Gott zu glauben – hierzu verweise ich gern auf den schönen Text «die Wette» des Philosophen Blaise Pascal. Die Quintessenz ist: Wer sich auf den Glauben an Gott einlässt, kann nicht verlieren, sondern nur gewinnen. Und zwar das Entscheidende!

Robert Schätzle: Genau – der Alltag verändert sich damit, jede Phase, jede Sekunde, jeder Wimpernschlag deines Lebens. Das ist doch etwas Wunderbares, nicht?

* Ramona Nock ist freie Journalistin und begleitet das Projekt ein Jahr lang.